

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 52 (1947-1948)
Heft: 11

Artikel: Pro Infirmis
Autor: Brauchlin, Eleonora
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315336>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich 32, Telephon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 5.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

5. März 1948 Heft 11 52. Jahrgang



Monika hatte das Schulalter noch nicht erreicht. Manchmal konnte sie an der Hand ihrer Mutter mit dieser die täglichen Ausgänge machen oder spazieren gehen. Noch öfters aber schickte sie die Mutter ganz allein in den Laden oder zum Spielen in die Anlage, wenn sie gerade an der Nähmaschine

zu tun hatte. Das machte Monika allemal so recht stolz, wenn sie gleichsam ein « großes Mädchen » sein durfte. Da sie ein lebhaftes Kind war, genoß sie das Spielen im Freien, nie war ihr langweilig. Wenn nicht am Sandhaufen, so konnte man unter dem Baum sich ein Gärtchen anlegen oder einen Gemüseladen einrichten.

Einmal kam sie auf ihrem Wege an einem alten Hause mit breitem, überhängendem Dache vorbei. Nahe der Mauer, gegen Regen und leichtere Winde geschützt, stand ein Fahrstuhl mit einem etwa neunjährigen Knaben darin. Daneben saß ein Schäferhund, dem man anspürte, daß er sein Wächteramt ernst nahm.

Monika, von dem Anblick gefangen genommen und voll Fragen, blieb in der Nähe stehen — ganz an den Wagen heran wagte sie sich der aufmerksamen Hundeaugen wegen nicht —, betrachtete den Knaben und fing dann mit ihm zu reden an. Kinder haben in dieser Beziehung oft keine großen Hemmungen zu überwinden, die Welt steht ihnen noch offen.

Monika: Warum bist du da?

Knabe: Weil mich die Mutter hierher gebracht hat.

Monika: Warum hat dich die Mutter hierher gebracht?

Knabe: Damit ich frische Luft habe.

Monika: Willst du nicht lieber auf die Wiese oder in die Anlage gehen? Da ist auch frische Luft.

Knabe: Ich kann nicht gehen.

Monika (entsetzt): Nicht gehen?? Nicht herumlaufen wie ich??

Knabe: Nein, meine Beine sind lahm, sie tragen mich nicht.

Monika: Du kannst nicht aufstehen? Nicht über die Straße laufen? Nicht selbst ins Haus hinein? Nicht in die Schule?

Knabe: Ich muß immer hier liegen bleiben, bis mich die Mutter wieder ins Bett hinauf trägt, wenn sie von der Arbeit heimkommt.

Monika, wie von einem Blitz getroffen, jagt nach Hause, wo sie das Köpfchen in den Schoß der Mutter drückt und heftig, heftig zu weinen und zu schluchzen anfängt. Es geht eine Weile, bis die Mutter den Grund des Schmerzes ihres Kindes erfahren kann.

Nachdem sie alles weiß, nachdem Monika ihr von Schreck und Mitleid erfaßtes Herz bei der Mutter erleichtert hat und zu weinen aufhört, tröstet die Mutter ihr Kind mit der Aussicht, daß der Knabe vielleicht gar nicht

immer im Fahrstuhl und Bettchen liegen müsse, ohne ein einzigesmal selbst einen Schritt tun zu können, sondern ihm am Ende doch durch ärztliche Behandlung zu helfen sei. — Eins, zwei ist Monika verschwunden. Das kann sie nicht für sich behalten, das muß sie dem Knaben sagen! Sie muß ihn damit trösten, wie die Mutter sie damit getröstet hat. — Dann, wenn der Doktor die Beine wieder gesund machen könnte, dann wäre es ja nicht so schlimm, dann könnte der Knabe sich ja auch einmal freuen und selbst in den Garten und in den Wald hinaus laufen. —

« Du », rief sie schon von weitem dem Knaben zu, « ich weiß etwas, der Doktor kann deine Beine wieder gesund machen, die Mutti hat es gesagt! » Die Leute drehten sich nach dem Kinde um, so laut tönte seine Stimme, doch was kümmerte dieses sich um die Leute, wenn nur der Knabe erfuhr, daß es eine Hilfe gab!

Wie entsetzt und enttäuscht aber starrte Monika den Knaben an, als er bei dieser Nachricht kein bißchen zu lachen anfang, kein bißchen den Mund verzog, seine Augen kein bißchen zu leuchten anhoben. « Wolltest du denn nicht, daß du gehen könntest? » fragte Monika mit zitterndem Stimmchen. « O ja, schon », sagte der Knabe, « aber der Doktor kostet viel Geld — und dann muß man erst noch in ein Krankenhaus, und das kostet auch Geld. — Und wir haben kein Geld. »

Traurig verließ Monika den Knaben. Als sie nach Hause kam, sah die Mutter gleich, daß sich wieder neue Wolken vor die Sonne geschoben haben mußten. In einem solchen Augenblick fehlte es ihr nie an Zeit für ihr Kind.

Monika wollte gleich ihr ganzes Kässelein dem armen Knaben bringen für den Doktor, aber die Mutter wehrte ab, indem sie dem Kind erklärte, daß es wohl etwas herausnehmen und geben dürfte, daß es aber nötig sei, noch andere Leute zur Mithilfe zu gewinnen.

Und da kam ihr die Kartenaktion Pro Infirmis gerade recht. Tags zuvor hatte die Post die Karten gebracht. Natürlich sollten sie eingelöst und ein beträchtliches dazugegeben werden; auch das Scherflein von Monika durfte natürlich nicht fehlen, dem eine ganz besondere Liebe und Innigkeit innewohnte. Damit aber war die Sache nicht abgetan. Die Mutter meldete den Knaben — und Monika durfte sie begleiten — bei Pro Infirmis an. Dort nahm man sich des Falles an. Bald stand der Fahrstuhl nicht mehr vor dem Hause, denn der Knabe war in das Spital gebracht worden, wo man ihn tatsächlich zum Gehen bringen konnte. Ein ganz anderes Leben mit neuen Möglichkeiten und Aussichten tat sich vor ihm auf und erfüllte ihn mit einem Glückgefühl, das er früher nicht gekannt hatte.

Dr. Eleonora Brauchlin.

Osterlied

Ich möchte mit den Vogelkeilen
Nach traumgeschauten Fernen ziehn,
Auf Wolkengipfeln froh verweilen
Und allem Winterleid entfliehn.

Ich möchte mit des Flusses Rauschen
Meerwärts durch Niederungen gehn,
Den eiserlösten Wellen lauschen
Und nirgends ruhn noch stille stehn.

Ich darf an Gottes Gnadenzeit
Mit tausend Freudenfäden weben
Und wie der Sämling, keimbereit,
Aus Nacht und Dunkel mich erheben.

Aus Maria Lutz-Gantenbein: « Gefährten der Stille », Gedichte. Verlag Huber & Co., Frauenfeld.